

Birgit Menzel (Bericht)

Arbeitsgruppe: Erfahrungen aus der Praxis – Perspektiven für die Religionspädagogik / religionspädagogische Ausbildung

Was ist theologische Kompetenz?

Schon vor den ausführlichen Statements von Ralph Güth und Bernhard Jendorff wurde der Schwerpunkt der Diskussion deutlich – „Überlegungen zu einer Verzahnung von Schule und Universität“ (R. Güth). Wichtigster Schlüsselbegriff für die unterschiedlichen Auffassungen über diese Beziehung war der der 'Kompetenz' bzw. 'Qualifikation', der verschieden gefüllt wurde, wobei Einigkeit darüber herrschte, daß die Studierenden heute andere Kompetenzen mitbringen als früher. So wurden Fragen wie: Was ist theologische Kompetenz? Welche Curricula braucht die Theologie? Wie werden zukünftige Lehrer/innen kompetent? auch sehr unterschiedlich beantwortet.

Dabei kristallisierten sich v.a. zwei Positionen heraus, die sich auch in Aussagen über den Religionsunterricht finden. Während das Bundesverwaltungsgericht die Ausrichtung des RU auf Wissensvermittlung und das Kennenlernen bestimmter Arbeitstechniken fordert, steht für den DKV die Förderung der Identität der Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt. Diese Spannung läßt sich auch auf die Ausbildung an der Universität übertragen. Wo soll die Religionspädagogik hin: Identitätsbildung (personale Kompetenz) oder wissenschaftliche Ausbildung (Sachkompetenz)? Soll die Schule auf das Theologiestudium vorbereiten (akademisches Wissen) oder muß nicht danach gesucht werden, wie man subjektives theologisches Wissen mit systematisierter Theologie so in Beziehung bringen kann, daß sie fruchtbar wird (situiertes Wissen)?

Wie soll ein Curriculum aussehen?

Eng mit der inhaltlichen Füllung des Begriffs Kompetenz verbunden war auch die Frage nach adäquaten Curricula-Plänen, die die jeweils unterschiedlichen Vorstellungen von Kompetenz fördern sollen. Auch diese Diskussion entspann sich um zwei Positionen. Die eine forderte ein Curriculum, das sich an den Lehrplänen für die Schule orientierte, die andere eine Ausbildungsstruktur, die theologische Grundthemen behandelt, aber wissenschaftliche Qualifikation zunächst unabhängig von jeder didaktischen Reduzierung sehen will, da sonst theologisches Denken verkürzt und abgeschnitten werde. Erhellend war in diesem Zusammenhang der kurze Beitrag von Herrn Sorge, der den Curricula-Entwurf für Niedersachsen vorstellte, bei dem die Fachwissenschaften gleichberechtigt neben der Religionspädagogik an der Ausbildung beteiligt sind und wo die Frage „Was braucht der Religionslehrer/die Religionslehrerin für sich?“ vor der Frage „Was braucht er/sie für den Unterricht?“ steht.

Lernen oder lehren?

Eine letzte, aus den beiden Hauptthemen resultierende Überlegung konnte nur andiskutiert werden – das Plädoyer für die Perspektive Lernen. Anstatt primär den Blick auf die Vermittlung von Wissen und das Lehren zu richten, sollte mehr Aufmerksamkeit dafür aufgebracht werden, über welche Wege Kinder/Jugendliche sich theologische Inhalte aneignen. Denn jede/r habe theologische Kompetenzen (vgl. lateinamerikanische Theologie, Gutierrez). Nimmt man dies an, dann könne erst danach die Frage gestellt werden, wie dies in ein Theologiestudium einfließen solle. Diese Sicht auf die Praxis käme in jedem Fall der Wissenschaft zugute.

Die Frage nach der Schaffung einer praxisrelevanten Theorie bzw. einer theorielevanten Praxis blieb auch am Ende dieser Arbeitsgruppe offen, wobei deutlich wurde, daß nur das gemeinsame Gespräch eine für alle befriedigende Lösung schaffen kann.